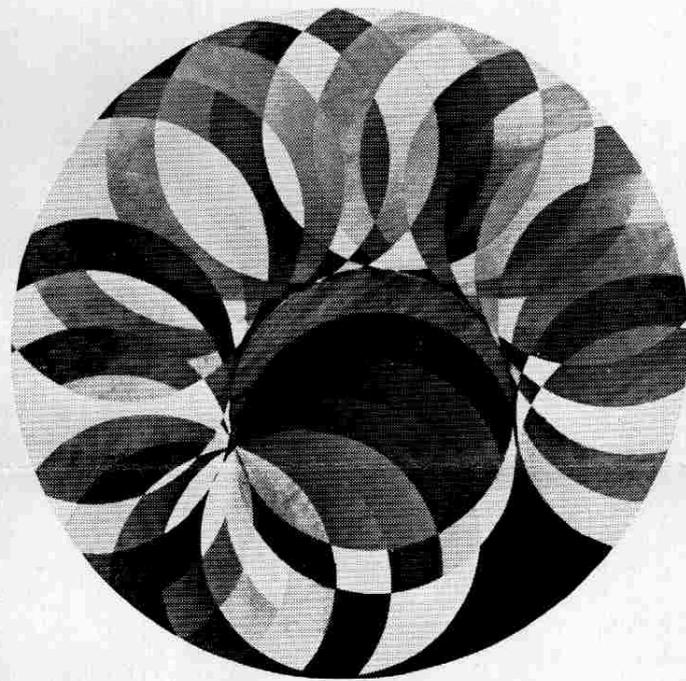
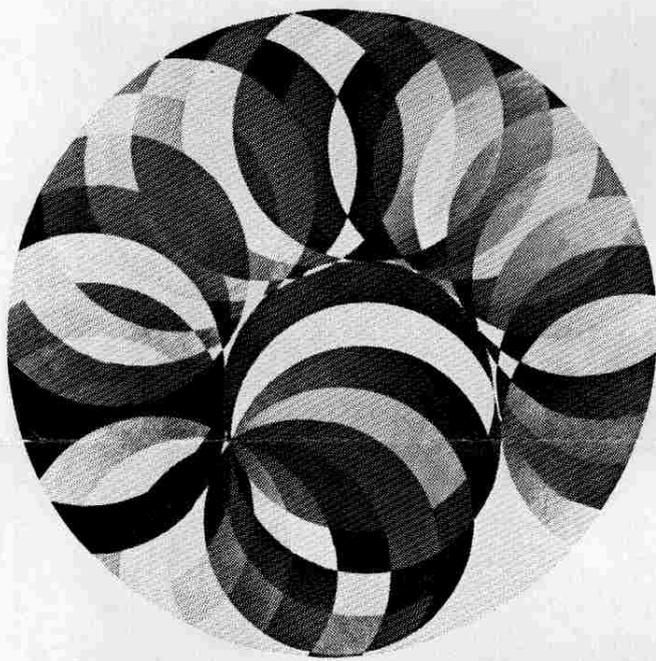


Marta Hoepffner



Marta Hoepffner, „Variochromatisches Lichtobjekt Nr. 33“, Kunststoff in polarisiertem Licht, 1967, 40×40×16 cm, Komplementär-Variationen

Paul Klees vielzitierte „schöpferische Konfession“ ist immer noch aktuell: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Der Satz wurde zunächst als pauschale Legitimation für die Wahl des ungewöhnlichen, vom Sichtbaren abweichenden Bildsujets verstanden. Auch Baumeisters Buch „Das Unbekannte in der Kunst“ zielte auf die Befreiung des Bildes vom optisch Vertrauten hin, auf die Rechtfertigung des bildnerischen Abenteuers, das die Enthüllung des Unbekannten ist. Seit der Erfindung kinetischer Lichtobjekte, seit der Einführung der Materie „Licht“ als bewegliches, sich verwandelndes und in der Verwandlung fortwährend sich neu gebärendes Medium der Gestaltung hat Klees Forderung einen zweiten, mehr unmittelbaren Sinn bekommen. Das „Unsichtbare“, das sichtbar gemacht wird, existiert nun nicht mehr vorwiegend in der geistigen Dimension, als Ergebnis enthüllender Magie, als romantische Beschwörung geheimnisvollen Seins, sondern auch und vor allem in der optischen Dimension, als sinnhaftes Spiel ohne Bedeutung. Sehen wird zum Umgang mit Licht, mit der leichtesten Materie, die je einem Künstler zuhänden war. Solcher Umgang lebt von der anschaulichen Ueberraschung, vom kritischen

Wissenwollen angesichts des Chamäleonascins der Formen und Farben. Diese unmerkliche Verschiebung in Klees Konfession ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des vergangenen Halbjahrhunderts gewesen. Aus der quasi-priesterlichen Gebärde des seinsenthüllenden Magiers wurde das technisch manipulierte Spiel zur Freude von jedermann. Im Bereich der Licht-Spiele hat verständlicherweise die Fotografie wichtige Impulse geben können, und nicht selten trat sie souverän an die Stelle der Malerei, indem sie das Licht aus der „heiligen“ Fläche löste und das fixierte Lichtbild zum kinetischen Lichtspiel verwandelte.

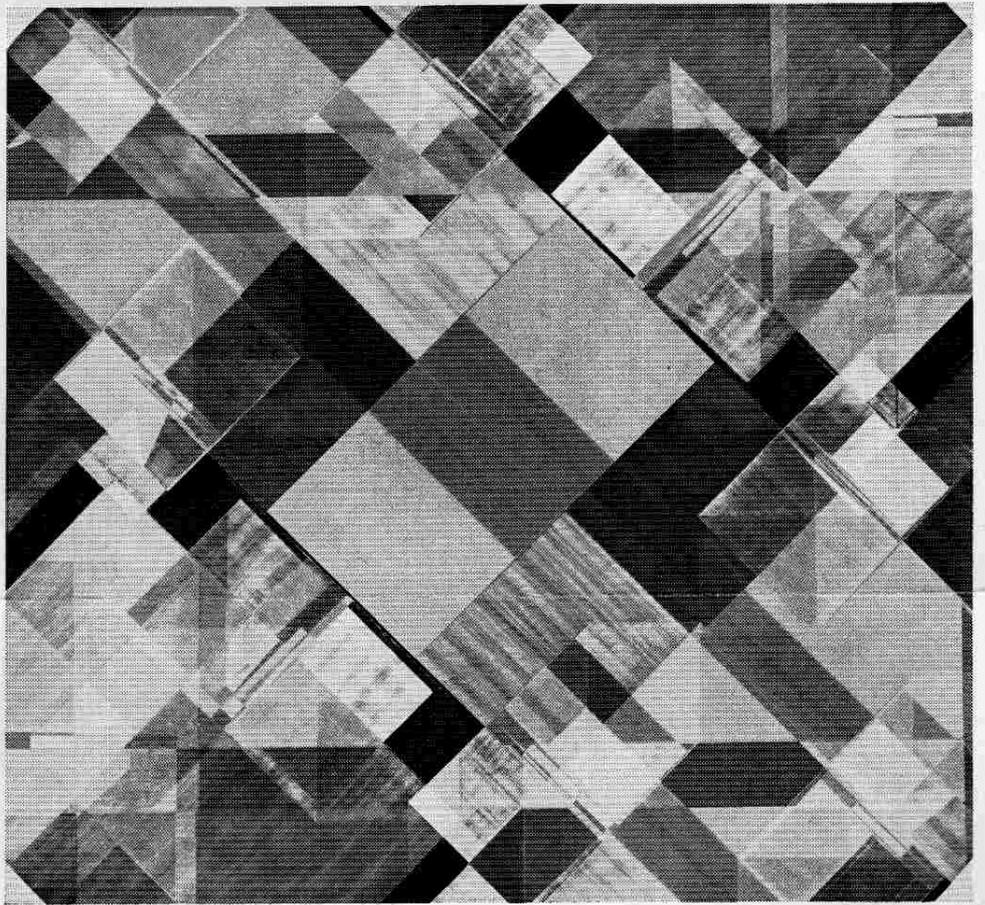
Marta Hoepffners Schaffen, das 1929 mit dem Studium bei Willi Baumeister begann und sich heute vor allem in „Variochromatischen Lichtobjekten“ entfaltet, enthält die entscheidenden Stationen jener allgemeinen Entwicklung. Bei Baumeister lernte sie die Beschwörungsformeln für das Unbekannte, und da er, begeistert von den Perspektiven der Technik, die Möglichkeiten der Fotografie erahnte, förderte er die Lichtbildversuche seiner Schülerin. 1934 gründete Marta Hoepffner in Frankfurt ein Studio für Fotografik, und nach dem Krieg, 1949, eröffnete sie in Hofheim/

Taunus eine Foto-Schule. Die erste Schaffensphase war geprägt durch Fotogramme und Fotomontagen, wobei sie formal Willi Baumeister nahestand, von der Technik her jedoch dem Bauhausmeister Moholy-Nagy verwandt wurde. Es ist bezeichnend, daß sie sich in dem Maße, wie sie das Material „Licht“ verselbständigte und zum freien Spiel brachte, auch formal dem Bauhausmeister näherte, ein Indiz mehr dafür, daß Moholy-Nagy jetzt erst entdeckt und verstanden wird.

1948 begann Marta Hoepffner mit Interferenzbildern, die sie in doppelt gelegten, durchleuchteten Seidengewebe oder in gequetschten Flüssigkeitsschichten fand und durch polarisiertes Licht sichtbar machte. 1949 zeigte sie solche Bilder in einer Gesamtschau ihrer Arbeiten im Frankfurter Kunstverein. Später steigerte sie die Manipulierbarkeit durch Verwendung von Kunststoff-Folien, und 1958 folgten die ersten farbigen Interferenzen, die wiederum auf Fotopapier festgehalten, als Mappenwerke dargeboten oder in Wandbilder umgesetzt wurden. Aber erst die Befreiung des Interferenz- und des damit gekoppelten Polarisationseffektes zum eigentlichen Bildmedium führte sie zu den heutigen variochromatischen Objekten, die das Licht zu sich selbst

bringen. Zunächst benutzte sie gestanzte, gerissene oder schablonierte Kunststoff-Folien in freier Anordnung. Mehr oder weniger stark gegliederte Transparenzstrukturen waren das Ergebnis. Seit 1966 übt sie sich in strengeren geometrischen Schichtenordnungen, in denen die Gesetzmäßigkeit des Lichtspiels nun ganz deutlich wird. Industriell gefertigte Kunststoff-Elemente werden nach kalkulierte Schema zu rhythmischen Folgen kombiniert. Die Interferenzfarben, die durch die doppelbrechenden Folien entstehen und im Polarisationsfilter sichtbar gemacht werden, verändern sich je nach Drehung zu ihren komplementären Polen hin, stufenweise, mit faszinierender Leuchtkraft. Das Licht malt, zeigt die Prozesse des Malens, die zugleich Prozesse des Betrachters sind. Dieses Spiel ist begrenzt und gegliedert durch die vorgegebenen Ordnungen der Künstlerin. Dadurch ist garantiert, daß das „Sichtbarmachen“ nicht im technischen Effekt steckenbleibt. Die Kinetik des Objekts setzt sich um in Kinetik des sensiblen, spielfreudigen Menschen, der im Umgang mit den Dingen Vertrauen zur Welt gewinnt.

Günter Pfeiffer



Marta Hoepffner, „Variochromatisches Lichtobjekt Nr. 5a“, Kunststoff in polarisiertem Licht, 1966 (Sammlung: Kaiser-Wilhelm-Museum, Krefeld), 40×40×17 cm (Ausschnitt)

*Mit freundlichen Grüßen
Marta Hoepffner
Hofheim
Tamm*